

Die lustige Radler-Geschichte von Hedwig Erlin.

Der Schaffner weist die Wagengüter zu. Ein Pfiff — und der Zug geht in Bewegung.

Gottlob! Ihr Coupe ist leer geblieben! Athemlos vom hastigen Lauf lehnt sie das erhitzte Köpfchen gegen das Polster.

War das ein Unglücksfall heute! Für solche Radlerpartie möchten sie denn doch danken! Wuh der dumme Lustreizen auch plagen! Hut, der Sturz in den Graben war nicht schlecht! Noch fühlte sie alle Glieder. Von den schmerzenden Füßen überhaupt zu schweigen...

Sollen die auch wohl nicht schmerzen, wenn sie mit sandgefüllten Schuhen einen Dauerlauf von einer halben Stunde hinter sich haben, um mit knapper Noth die rettende Eisenbahn zu erreichen?

Na, nun war es aber die höchste Zeit, sich um die malträtierten Piesestöße zu kümmern.

Verdrießlich prüfend beschaute sie die eleganten hellgelben Schuhen — dann ein Rud, und sie hält einen derselben in der Hand, um ihn auszuschnüffeln. Himmel, was für eine Menge Sand und kleiner Steinchen fielen da heraus! Nein, das geht so nicht, sie muß den anderen Schuh zum Fenster hinaus entleeren.

Nachdem das zierliche linke Füßchen mittelmäßig gestrichelt und wieder besetzt worden ist, erfreut sich das rechte der endlichen Befreiung von seinem lebernen Luälgeist.

Den Schuh hochhaltend, beugt sich Lisa alsbald zum Fenster hinaus und schüttelt nud klopft ihn derartig, daß selbst das versteckteste Steinchen in bestem Schreck Reißaus nimmt und in weitem Bogen davonfliehet.

In weitem Bogen... jamohl! Und in weitem Bogen folgt dem letzten entfliehenen Steinchen plötzlich der ganze Schuh, als könne er eine Trennung von eben diesem Landstraßenangehörigen nicht überleben.

Lisa schaut schreckensfarrt dem Flüchtling nach. Wie er ihr hat entweichen können, wie es gekommen ist...? Sie weiß es nicht. Er wurde plötzlich so glatt, so geschmeidig zwischen ihren Fingern, dazu ein so boshafter Windstoß und — fort flog er.

Was aber jetzt, um's Himmels willen! Rathlos senten sich Lisas Blicke auf ihren unbeschubten Fuß, der sich, ohne Ahnung des schweren Verlustes, der ihn soeben betroffen hat, beharrlich in seinem rothcarrierten Strumpfe behnt.

Was nun? Ein halbständiger Weg auf holpriger Landstraße steht ihr noch bevor, Wagen giebt's keine in dem Reif, in dem sie aussteigen muß. O Gott... und dazu ein kurzer Radlerrod und rothcarrierte Strümpfe!

Verdriest, außer sich, sinkt Lisa auf ihren Sitz zurück und fängt bitterlich an zu weinen.

Entsetzlich! Wie kann ein Mensch nur seinen Schuh verlieren! Das war kein gewöhnlicher Unglücksfall, das war Teufelskud!

Und im tiefsten Mitleid mit sich selbst meint sie weiter: es stürzen ihr die Thränen über die Wangen, wie ein Wasserfall über zwei Rosenbüsche.

In ihrem Zimmer merkt sie kaum, daß der Zug langsam fährt und dann anhält, gerade nur so lange, um dem Schicksal Gelegenheit zu geben, ihr eine neue Bösheit zuzufügen, indem es einen jungen Herrn zu ihr in's Coupe gefeilt. Statt eines Rothbellers eine neue Verlegenheit! Gerade einen jungen Herrn! Und thronengeschwollene Augen stehen ihr so schlecht! Dazu der Rothcarrierte...

Erstötend verdirbt sie den neugierig vorgestreckten Fuß nach Möglichkeit und sucht ihre Thränen herunterzuschluden.

Alein ihr Reisegefährte hat längst die Spuren derselben wahrgenommen, und discret theilnehmend betrachtet er Lisa.

Was mochte der hübschen Kleinen fehlen? Ihrem Inzug nach zu schließen, war sie eine Radlerin. Aha! Er glaubt den Grund ihres Kummers zu errathen.

Bitte um Verzeihung für meine Zudringlichkeit, waag er nach einer Weile kummern Fortschens höflich zu bemerken, „gnädiges Fräulein sind vielleicht vom Rade gestürzt und haben sich verletzt?“

Eigentlich will sie schweigend verharren, doch ein verthohener Blick in das frische, mitleidige Gesicht des Fremden veranlaßt sie, ihrem Vorschlag untreu zu werden.

Gestürzt...? Ja... ja... das auch! Aber das ist's nicht allein... In tieffter Verlegenheit schließen sich ihre Lippen wieder.

„Gnädiges Fräulein, wenn ich Ihnen in irgend Etwas behülflich sein, wenn ich raten kann... Ich rade selbst leidenschaftlich gern. Vielleicht vertrauen Sie sich mir an!“

Wie fein und liebenswürdig der Fremde ist! Aber sie kann ihm doch unmöglich sagen...

„Nein, nein“, kößt sie topfschütelnnd hervor und preßt die Hände vor das glühende Gesicht, „Sie können mir ganz gewiß nicht helfen!“

„Wollen Sie es nicht auf eine Probe ankommen lassen, mein Fräulein? — Vielleicht hat Ihr Rad beim Falle Schaden genommen und Sie sind deshalb...“

„Ja, ja, das Rad ist auch caput“, fällt sie ihm aufgeregt in's Wort, „aber das ist lange nicht das Schlimmste! Nein, wirklich, es ist schrecklich... und ich kann's Ihnen nicht sagen!“

„Schade, gnädiges Fräulein“, meint Lisa Reisegefährte darauf bedauernd, „ich hätte Ihnen gern meine Dienste zur Verfügung gestellt.“

Draußen huschen betannte Gesichter vorüber, bald mußte der Zug halten und dann... Die Verzweiflung gewinnt in Lisa die Oberhand.

„Ach Gott, das ist's ja“, schluchzt sie auf unter einem neuen Thränensturz. „Reiner kann ja helfen... Ich... ich habe ja meinen Schuh verloren!“

„Gar seltsam zudt's über des Fremden Gesicht, und er muß sich alle Mühe geben, dieses Zuden zu verbergen, als sich jetzt seinen verthohlenen Suchenden Blicken eine neugierig unter dem Sitzpolster hervorlugende rothbestrumpfte Füßspitze offenbart.“

„Aber, mein Fräulein, das ist ja ein ganz eigenhümliches Mißgeschick, und ich begreife nicht...“

„Denken Sie denn, ich begreife, wie es kam?“ unterbricht ihn Lisa hastig und erzählt in verflörter Lebhaftigkeit ihrem Reisegefährten den Hergang ihres Unglücks. „Ach, und eine halbe Stunde habe ich noch zu laufen bis zum Gute meines Onkels!“

„Schleht sie endlich voller Rathlosigkeit. „Wie soll ich das anstellen mit einem rampionirten Rade und nur einen Schuh? Dazu die Blamage? Meine erste Ausfahrt heute! Wollte mir die Gegend ansehen — bin erst seit wenigen Tagen zu Besuch bei meinem Onkel Grohnowald in Klein-Hagen.“

„Aber, Gnädigste, dann sind wir ja Nachbarn“, springt da der Fremde überrascht auf und verbeugt sich. „Kurt v. Malchow! Ich habe mich in Ihrer Nähe angekauft und wollte mit gestatten, Ihnen Herrn Onkel in diesen Tagen aufzusuchen.“

Lisa hat secundärlang ihre Sorge vergessen und nennt beinahe lächelnd ihren Namen, als ein Ru des Quers sie wieder an ihr schutz- und schußloses Füßchen mahnt.

„Mein Himmel, was mach' ich? Jetzt heißt's aussteigen!“

„Nehmen wir die Sache einmal von der komischen Seite“, antwortet der junge Gutsheer darauf mit resolutem Lachen und reicht Lisa seinen Arm.

„So, bitte! Und nun schnell in das Stationsgebäude!“

Kum Glück ist kein Mensch auf dem Bahnhof, während Lisa mit einem gelben Saffianschuh und rothcarrierten Strumpfe wie eine bleßierte Wackelzunge über den Perron hüpfet.

„So, das wäre geschafft!“ Seufzend läßt sich die Kleine alsbald im Warteraum auf den zunächststehenden Stuhl sinken, nur um schnell wieder den Rothcarrierten hinter sich verschwinden lassen zu können.

„Was aber nun weiter?“

„Jetzt“, meint ihr ritterlicher Begleiter entschlossen, „gehe ich und hole zunächst Ihr Rad herbei, und dann marschire ich nach Herrn Onkels Gut und besorge einen Wagen!“

„Nein, nein“, fällt ihm Lisa hier in die Rede, „erstens leide ich es nicht, daß Sie den weiten Weg um mich machen, zweitens würde sich Tante entsetzlich abhängigen und glauben, mir sei Ernstliches zugestoßen!“

„Hm...“ sinnt Kurt v. Malchow darauf... „hier im Dorie bekommen wir um diese Zeit sicher kein Fuhrwerk.“

„Können ich doch nur laufen! Hätt' ich irgend Etwas anzuziehen!“

Des jungen Gutsheern Antlitz leuchtet plötzlich hell auf. „Halt, mein Fräulein, ich hab's! Eine famos' Idee!“ ruft er mit Feuerreifer. „Zu laufe sofort in's Dorf und besorge Ihnen ein Paar Schuh! Nirgend einen Schuster wird's ja wohl geben!“

„Aber...“ protestirt Lisa schwach, um schließlich auch in das fröhliche Lachen ihres Rothbellers mit einzustimmen, der darauf fortsetzt, um in dem elenden Dorie einen halbwegs passenden Ersatz für ihren niedlichen gelbledernen Flüchtling aufzutreiben.

„Einen passenden...“ Ach, schwer fällt's Lisa auf's Herz — sie hat ihn ja nicht einmal ein ungeschäntes Vöngemuch ihres Füßchens mitgegeben. Oder sollte er's gar nicht nötig gehabt haben? Sollte er mit rathsem Augenmaß... Sie fühlt, wie es ihr glühend in's Gesicht steigt. Nein, nicht doch! Er war ja bisher so fein, so discret, so nett — wirklich, er war selten nett gewesen!

So mit ihm beschäftigt, harrt Lisa ihres galanten Ritters, der denn auch nach geraumer Weile wieder bei ihr erscheint, mit der einen Hand ihr Rad führend, mit der anderen ein umfangreiches Paket haltend.

„Mein Fräulein“, ruft er, besagtes Paket übermüthig wie eine Siegesbahn schwenkend, „ich habe sie! Aber lassen Sie sich... sie sind fürchterlich!“ Und das Rad an die Wand lehrend, enthüllt er seine Beute. „Es sind die kleinsten, zierlichsten, elegantesten, die ich aufzutreiben vermochte!“

Damit hält er ein Paar thronaufstehende „Schmürstiefelchen“ in die Höhe, die wegen ihrer nageelgeschlagenen Sohlen jeden Bergsteiger entzündet und wegen ihres jeder unbehaglichen Riechlichkeit adölseligen Formats jeden Hüneraugenbesitzer beglückt hätten.

Entsetzt starre Lisa diese Riechlichleiten an.

„Das nenne ich einfach und solide, dauerhaft und gediegen! Und das soll ich anziehen? Na, das kann ja kein amilanter Spaziergang werden!“

„Den Sie mir hoffentlich mit Ihnen zu theilen gestatten, gnädiges Fräulein!“

„Ich habe nichts zu gestatten, ich habe meinen Retter aus der Noth nur zu danken“, lächelt Lisa liebenswürdig und zieht sich mit ihrem neuen Schuhwerk hinter den dunkelsten Winkel der Stube zurück, um nach einem Weichen ebenso geraden wie langsamen und geräuschvollen Schrittes zurückzukehren.

„Es geht, Herr v. Malchow, jeder Tritt sitzt und schlägt feste Wurzel! Und wenn sich meine Füße sonst nicht in den Schuhen verlaufen, werden wir zweifelsohne mal in Klein-Hagen damit landen!“

„Sammeln und zudt er die Majestät.“

„Mein Fräulein, in der Noth, und so weiter. Aber wollen wir den reizenden verlassenen Gelben da in Ihrer Hand nicht in das Papier der Neuen einschlagen?“

Während Lisa seiner Weisung folgt, meint sie mit totetem Schmollmäulchen vor sich hin: „Schade, die Schuhe waren noch ganz neu!“

„O Gnädigste, der Entflohene wäre vielleicht wiederzufinden! Wenn mein Glück hat...“

„Ich würde die Straße, wo er ungefähr lagern könnte, gern einmal mit dem Rade abfahren...“ das heißt, wenn Sie einen guten Finderlohn aussetzen!“

Und damit neigt sich Kurt v. Malchow tief zu ihr herunter und schaut sie so eigen neidend mit seinen braunen Augen an, daß es ihr ist, als wolle er ihr Etwas abgeteln, was sie darum fester denn je zu halten habe.

Menglich fast preßt sie nun beide Hände auf das pochende Herz.

„Ich muß jetzt wirklich aufbrechen“, sucht sie bestommen seinen Scherz zu umgehen und schreitet aus dem Stations-Gebäude hinaus. „Es ist die höchste Zeit für mich!“

Leise in sich hineinlächelnd, wie über ein zärtliches Geheimniß, nimmt der junge Gutsheer ihr imalides Rad an sich und folgt der niedlichen blondine, die ihm der Zufall so wunderbar in den Weg geführt hatte.

Da die gemeinsame Wanderung unter immerhin erschwerten Umständen stattfinde, nimmt es nicht Wunder, daß Lisa und ihr Begleiter eine volle Stunde brauchen, um endlich nach Klein-Hagen zu gelangen, wo sich Kurt v. Malchow vor dem Gutsheer verabschieden will, aber energisch von seiner kleinen Gefährtin, mit der er sich unterwegs bereits fest angefreundet hat, daran verhindert wird.

Sie besteht darauf, daß er sich ihrem Onkel vorstelle.

„Leberhaupt“, schneidet sie ihm schließlich seine halben Einwendungen ab, „haben wir noch Schulden bei Ihnen zu bezahlen! Sie haben ja doch Vaterleier an mir betreten und mit ein Paar Schuhe gekauft!“

Kurt allzu gern... zeigt sich Kurt v. Malchow von seiner reizenden Eisenbahnbekanntschaf in's Haus führen und mit seinem Gutsnachbar betannt machen.

— Nun, Onkel Grohnowald und seine liebe Frau Clotilde machen freilich etwas eigenartige Miene, als sie ihre Nichte kameradschaftlich an der Seite eines jungen, stattlichen Herrn eintreten sehen. Eine kurze Erklärung des Sachverhaltes ist jedoch bald die erwartungsvolle Spannung des Ehepaars in allerhand Kundgebungen auf.

„Ich hab's ja immer gesagt“, ruft der Onkel und schlägt die Hände freudig weise über seinem Embonpoint zusammen, „lauter Unglück kommt beim neumodischen Geradel heraus!“

„Das wollen wir für diesmal wenigstens nicht hoffen, verehrt Herr Nachbar“, lächelt Kurt sein, während Lisas Tante mit frommem Augenanschlag seufzt:

„O Gott, in meiner Jugend hätte niemals ein junges Mädchen ihren Schuh verloren!“

Lisa preßt ihr Taschentuch gegen die Lippen und wechfelt mit ihrem Ritter: einen schalkhaften Blick des Einverständnisses, wobei sie ganz überhört, daß ihr gemüthlicher Onkel soeben seine Freude darüber ausdrückt, ihr ihm verpagtes Rad wenigstens für die nächste Zeit außer Gebrauch gesetzt zu wissen.

Daß darauf die neue Bekanntschaf der beiden Gutsnachbarn mit einem guten Tropfen gegossen wird, ist selbstverständlich.

Erst spät am Abend verläßt Kurt v. Malchow das gastfreundliche Grohnowald'sche Haus mit dem guten Vorsatz, seine Schwelle möglichst oft zu überschreiten. Und während er seinem eigenen Heim zuwandert, tanzen vor ihm her auf dem mondbeschiedenen Wege zwei mächtige Dorfjuchrücheln Ringelreihen mit einem zierlichen, tofelten Saffianschuhchen.

Etliche Tage später, in denen sich Lisa, ganz gegen ihre Gewohnheit, mit Gebädtelefen, Seufzen, braunen Augen und Sterbegebanten beschäftigt hatte, erhält sie, als sie gerade häuslich bei Onkel und Tante sitzt und sticht, ein Paket, dessen Abfender Kurt v. Malchow ist.

Mit zitternden Händen öffnet sie es und — welche Ueberraschung! Freundlich schaut ihr aus der gelosten Hülle ihr verloren gegangener Schuh entgegen, und wie zur Abbitte für seine süßne Flucht hat er ein Rosenfräuleinchen und ein Briefchen im Schaf.

Lehteres nimmt Lisa zuerst an sich, um es mit Herzklopfen zu lesen: „Mein verehrtes Fräulein!“

„Wie Sie sehen, habe ich den Flüchtling wieder eingefangen. Morgenthaus und nächtliche Kälte haben ihm nichts weiter angethan, scheint mir. Seien Sie ihm nicht allzu böse! Neuenolls um treu wird er sich fortan um das reizendste Füßchen der Welt kümmern. Sein ehlicher Finder aber bittet, sich heute Nachmittag seinen Lohn holen zu dürfen.“

Mit ergebensten Grüßen Ihr Kurt v. Malchow.

„Onkel, Tante, man hat mir meinen verloren gegangenen Schuh wiedergefandt. Was muß ich wohl Finderlohn geben?“

Onkel ist in eine Zeitung vertieft und merkt den Schall in Lisas Frage nicht. Tante hat in ihrem Stridtrumpf eine Wasche fallen lassen und antwortet in Folge dessen höchst unaufmerksam:

„Den zehnten Theil, mein Kind, glaube ich, den zehnten Theil vom Werthe...“

„Und wenn er damit nicht zufrieden ist?“

„Dann mußt Du Dich mit dem Finder eben auseinandersetzen“, meinte Tante Clotilde in Seelenfrieden und Harmlosigkeit. Plötzlich hört sie Lisa merkwürdig sichern und schaut fragend auf:

„Wer hat ihn denn gefunden, wie?“

„Herr v. Malchow!“

„So...“ Das O scheint kein Ende zu nehmen. Da wird die Auseinandersetzung freilich ihre Schwierigkeiten haben!

Ja, sie hatte ihre Schwierigkeiten! Der Finder war recht habgierig! Er wollte durchaus nicht mit dem zehnten Theile vom realen Werthe eines gelben Saffian-Schuhchens zufrieden sein, und es vergangen Tage, Wochen, ehe Lisa und Kurt von Malchow mit ihrer diesbezüglichen Auseinandersetzung fertig waren. Mander Brief und manches Fitteln mußte deswegen von Malchow nach Klein-Hagen wandern, bis endlich Lisa den immer stürmischer geforderten Finderlohn bewilligte und um einen verlorenen Schuh ihre Hand mit ihrer ganzen liebreizenden Person dazu an Kurt v. Malchow verschickte.

Als Onkel Grohnowald dies erfährt, schüttelt er bedenklich den Kopf und fand das Zustandekommen einer Verlobung durch das „neumodische“ Radeln für seine Nichte und für sich als Schwiegeronkel höchst unpassend.

Seine liebe Frau Clotilde aber hob die Augen unter ihren mächtigen Puffschneiteln noch höher als sonst gen Himmel und seufzte sanft und gott ergeben:

„Des Heren Wege sind oft wunderbar! Warum soll er das Glück nicht auch mal radfahren und einen verlorenen Schuh finden lassen!“

Ein Drama in den Hochalpen.

Von Paul Pasig (Altenburg.)

Es war zu Anfang August des Jahres 188... als gegen Abend im Postortspahaus... B. in Tirol ein junger Mann in Begleitung einer Dame abfuhr, die in jenem kritischen Alter stehen mochte, das Frauen am liebsten geheim gehalten wissen. Gleichwohl trug der Reisende ein Fremdenbuch ein: Ferdinand Ohnesorg, Maler, und Frau aus Preßburg. Die beiden Eheleute schienen es besonders eilig zu haben und gingen auf die üblichen, meist von zudringlicher Neugierde eingegebenen Fragen des Hotelpersonals eben so widerwillig ein, wie sie sich an der liebhaft geführten Unterhaltung der Gäste, die sich bald um die Abendstafel sammelten, beteiligten. Man wuß ja aus Erfahrung, um was es sich zumeist in jenen Tischgesprächen handelte: aller langweiliger Kurze Sinn bleibt doch — das Wetter! Und für die Gäste unseres Berghotels war dies geradezu ein Lebensfrage. Denn wer in diesem absteig, that dies lediglich aus dem einzigen Grunde, um von hier aus nach gebaltem Raft Ausflüge in die so bequem gelegene Hochgebirgswelt zu machen, den Körper zu stärken und den Sinn zu erquiden in nahezu strapazenlosen Gebirgswandern und das entzündete Auge über die lachenden Gefilde des malerischen Tirolerlänbchens schweifen zu lassen, kurz, um Geist und Körper in erquickender, reiner Gebirgsluft gesund zu haben. Auch das Ohnesorg'sche Ehepaar äußerte die Absicht, den in etwa vier Stunden bequemen Aufstiege reichhaltigen Aussichtspunkt des „Hochjochs“ zu besuchen, um dann nach erfolgter Rückkehr ins Gasthaus weitere Ausflüge folgen zu lassen. Aber das Wetter, das Wetter!

Seit nahezu zwei Tagen hielt ein schier unburchdringlicher Nebel die Reisegesellschaft in seinem Bann, und we einmal es waagte, nur ein paar hundert Schritte im Nebelmeer vorwärts zu bringen, der tam, über und über durchdringt, gleich mit dem Entschluß zurück: „Einmal und nicht wieder!“ Alle Welt suchte unsere Antömmelinge von der beobachteten Tour, die für den folgenden Morgen geplant war, abzubringen.

„Schaun's“, meinte der biederer Wirth, „wenn's jetzt partout wöll'n, dann getrad' ihna Gott! 's is halt too Wetter zum Bergsteigen!“ Man vertrittete sich auf den kommenden Morgen. Aber nebelgrau und bleischwarz grüßte er zum Fenster herein, und die allmählich sich einstellenden Gäste fügten sich resignirt in die nicht zu ändernde Lage. Nur unser Maler schien besondres erregt und aufgerrümt und k'and mit um so größerem Nachdruck auf seinem Vorhaben, wie mehr ihm davon abgerathen wurde, während scheinbar gefast seine Gattin ihm bestimmte. Er anbotene

nam gefunden, hart unter der Stelle, von wo aus der Abstieg erst gut sein sollte! Er war im Uebergen wohl erregt, nur der Hinterkopf und die rechte Schläfenseite zeigten einige, scheinbar leichte Verletzungen, die off nbar auf eine Gehirnerschütterung hindu zu en, die den Tod herbeigeführt hätte. Das Antlitz hatte einen gelben, fast mödte man sagen, grimmigen, schmztlichen Ausdruck angenommen...

Da ereignete sich etwas ganz Unerwartetes. Bei einem Verkehr, das der inzwischen aus der nächsten Stadt aufgekommene Bezirksamtmann mit einigen Hirten der Umgegend veranstaltete, sagten diese übereinstimmend aus, zur besagten Zeit, da der Unfall stattgefunden haben sollte, habe auch broden, grade wie im Thal, unburchdringlicher Nebel geherrschet, und von Aussicht sei keine Rede gewesen! In Folge dessen lenkte sich ein suchbarer Verdacht auf den Maler, dessen eigentümliches Verhalten, das keine Spur von schmerzlicher Erregung verr. eth, ihn zu bestätigen schien. Er wurde trotz alles Protestirens in Haft genommen und seiner Heimathstadt zug. führt. Unter dessen mehrten sich die Verdachtsgründe derart, daß die Stellung Ohnesorgs vor die Geschworen. n beschloffen wurde. Man vernichte nämlich bei der Leiche Verlobungs- und Trauring, und Curgäste beschworen, beide an den Händen der Frau gesehen zu haben. Beim Absturz konnten sie nicht verloren gegangen sein, und alle weiteren Nachforschungen erkräftigten sich dadurch, daß der Trauring nicht weit vom Fundorte der Leiche in dichtem Gestrüpp entdeckt wurde. Der Maler hatte offenbar, bevor er sein Opfer jählings in den Abgrund stürzte, demselben beide Ringe mit Gewalt abgezogen, um eine Entdeckung vor der Hand zu verhüten, und sie dann von sich g'sch. uert. Daß dies nicht ohne heftiges Widerstreben der Unglücklichen abgegangen war, bewiesen die Verletzungen an Arm und Hand, die sich als von Fingernägeln herührend herausstellten. Selbst die Fußstindrücke der unglücklichen Frau wurden zu Verwähern an dem erlosenen Gatten: sie waren dem Abgrunde abgesehrt, so daß die Unglückliche nach kurzen Kampfe rückwärts in die graufurze Tiefe gestürzt worden war...

In der Verhandlung legte der Maler, dessen wirthlicher Name übrigens anders lautete, ein umfassendes Geständniß ab: die Liebe zu einem anderen Mädchen, das durch Jugend und Schönheit ihn zu fesseln gewohnt hatte, hatte ihn zum Mörder an seiner Gattin gemacht, die er nur ihres Selbes wegen getödtet hatte. Er wurde zu lebenslänglichem schwerem Kerker verurteilt. Zwei Menschen waren auf ewig aus der Gemeinschaft der Menschen geschieden...

Die Walderwüstung.

Von Winona, Wis., wird geschrieben: Ein alter Fluß-Capitän, George Carpenter, drückt sich in einem Interview folgendermaßen aus, was nicht sehr jaugentlich klingt, jedoch den Thatsachen sehr nahe zu kommen scheint: „Ich glaube, daß die Tage des Flößens auf dem Mississippi gezählt sind. In drei Jahren daa jetzt wird man wenige Flöße mehr sehen und die meisten Sägemühlen dem Mississippi-Strome entlang werden geschlossen sein. Hier in Winona hat die Sägemühlensirma Youman Bros. und Hedgins ihre Mühle geschlossen und das Geschäft ganz ausgegeben, indem sie ihre Holz-fäller = Lager an die Mississippi Logging Co. verkauft hat. Während der letzten sechs Jahre sind in Clinton und Lyons sechs Sägemühlen außer Betrieb gestellt worden. Sie beschäftigten 2500 Mann und besaßen 7 Flößdampfer um den Sägemühdortort herbeizubugstren. Auf jedem der 7 Dampfer waren durchschnittlich 25 Mann beschäftigt während der Sommermonate. Die Ursache des Schließens so vieler Mühlen ist der geringe Vorrath an Frischen- und Tannen-Holz. Noch eine andere Ursache aber trägt zur Schließung der Mühlen und der sich daraus folgenden Verringerung des Flößens bei. Reiche Synodisten taufen ganze Wälder immerseiner Größe und errichten Mühlen mitten im Walde, und fabrizieren weit billiger. Jene Sägemühlen werden wohl die letzten ihrer Art sein, wenn der Waldreichthum durch die Raubwirtschaft erschöpft sein wird. Vor 10 Jahren gab's noch 130 Flößdampfer (Rast Boe e) uf d'm Fluß; jetzt sind nur noch 28 thaflich in Thätigkeit. Vor einigen Jahren jähnte unse: Siuermanns (Ploten)-Verband noch 380 Mitglieder und war eine starke Organisation, heute hat der Verband wegen Mangel an Mitgliedern aufgehört zu bestehen. Einige von d'n alten Piloten sind jetzt auf dem Dulton in Kaslo beschäftigt, andere haben sich vorgerüden Alters wegen zur Ruhe geseht, wieder andere haben sich an andere Stromgebiete beggeben.“

— Boshaft. Dame: „Endlich, Herr Inspektor, werden Ihre Wehe nicht mehr bei den Haaren herbeigezogen.“ — Inspektor: „Na, das freut mich.“ — Dame: „Ja, das kommt, weil Sie keine Haare mehr haben!“

— Aus der guten alten Zeit. „Hauptmann, Du schloßt tau' komme, der Feind ruft an, hot der Major gefogt.“ — „Ich kann jetzt nit, mein Weib hat die Tabats = Pfeif verlegt, jetzt muß ich se luche.“